



die **industriedenkmal** stiftung

Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
Emscherallee 11, 44369 Dortmund

Museum der Orangengärtnerin

Rauminstallationen von Cornelia Regelsberger

1. Juni bis 27. Juli 2008

Kokerei Hansa, Kompressorenhalle

Orangen sind es, mit denen wir es hier in der Ausstellung von Cornelia Regelsberger „Museum der Orangengärtnerin“ im Wesentlichen zu tun haben. Orangen als Symbol des ewigen Lebens, gehörten zu den beliebtesten Pflanzen des Barock. Kein Wunder, wollte doch ein jeder Herrscher seine Macht mit prächtigen Gärten, monumentalen Bauten und den exotischsten Pflanzen darstellen. Die Pflege dieser teuren Früchte verlangte nach Spezialisten, die sich um die weitgereisten Bäumchen fachkundig kümmerten und wie so oft erzählt dieser Teil der Geschichte größtenteils von Männern. Ganze Dynastien entstanden, das Wissen und auch das Ansehen wurden von Generation zu Generation weitergegeben, so in der Familie Lenné, bei den Sckells oder beim berühmtesten Hofgärtner des Barock André le Notre, der das Vorbild aller nachfolgenden Gärten für Ludwig den 14. in Versailles erschuf. Die Frau jedoch, hatte gleichzeitig eher geringe Chancen, gärtnerische wie berufliche Erfolge zu erreichen. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts wurden Frauen zur Gärtnerinnenausbildung zugelassen.

Die Sehnsucht nach einer Orangengärtnerin wird gleich zu Beginn der Ausstellung mit dem „Stillleben mit ungeschälter Orange auf Küchentisch“ verstärkt.

Das klassische Stillleben, oft ein Bild voller Nahrungsmittel, insbesondere Früchte, im Überfluss, wird hier mit einem alten und gebrauchten Küchentisch karikiert. Die halb geöffnete Schublade lädt ein näher zu treten, mit dem Schälen der Frucht zu beginnen. Noch ruht die einzelne ungeschälte Orange in althergebrachter weiblicher Handarbeit unter ihrer Glashaube.

Fast nur ein Hauch ist es, der hier vorbei streicht und zunächst vom Arbeitsplatz der Frau in der Küche und im Haus erzählt und von ihrer „stillen“ Handarbeit, dann aber



die **industriedenkmal** stiftung

Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
Emscherallee 11, 44369 Dortmund

auch von der herannahenden Vergänglichkeit der Frucht und des Daseins der Frau im Hintergrund. Das Stillleben öffnet die Tür in die Welt der Orangengärtnerin!

Zwischen schweren Kompressoren, die meterhoch und dunkel der Zeit trotzen, im Geruch von Arbeit und Maschinenöl, liegen noch ihre orangefarbenen umhüllten Holzschuhe. Auch ihr irdisches Arbeitsgerät hat sie zurückgelassen, den Spaten, zufällig an ihren Stuhl gelehnt. Ist sie nur für einen kurzen Augenblick fort oder für immer?

Das Schaffen einer Lebensgrundlage mit den Erträgen aus ihrem Garten muss sie zunehmend zurückstellen, Arbeit in der Stadt ist jetzt gefragt. Mit der Industrialisierung können Frauen nicht mehr an ihre Erfahrungen und ihr Wissen in der Ver- und Bearbeitung von Natur anknüpfen. Neue Betätigungen finden sich in der Arbeit als Dienstmädchen, Wäscherin oder Näherin. Warum also nicht einfach verschwinden, nach Arkadien, das Land der Glückseligkeit, nach dem sich alle sehnen. Dort wo das ländliche Leben sorgenfrei ist, der locus amoenus mit paradiesischer Natur. Frei von gesellschaftlichen Zwängen wollten schon die Mächtigen des Adels unbelastet von mühsamer Arbeit und gesellschaftlichem Anpassungsdruck in einer idyllischen Natur im goldenen Zeitalter als zufriedene und glückliche Hirten leben. So auch die Orangengärtnerin die genau weiß, woher sie kommt. Aus dem realen Arkadien, einem Karstgebiet auf dem Peloponnes, das den Bauernfamilien dort harte Arbeit abverlangt und welches auch das Scheitern, Zwänge und eintönige Landschaften kennt. Ein Land, an das sich die Orangengärtnerin gut erinnert.

Als Mitte des 19. Jahrhunderts die Industrialisierung begann, die Städte wuchsen und den Menschen neue Lebensformen abverlangten, wuchsen auch die Träume der Menschen vom Land. Tausende, vor allem Männer, kamen aus sehr ländlichen Provinzen, um auf den Zechen und Kokereien des Ruhrgebiets Arbeit zu finden. Als die Kokerei Hansa 1928 die erste Schicht fuhr, arbeiteten die verschiedensten Nationen dort. Alles Männer! Die Kokerei war während ihrer Betriebszeit immer „verbotene Stadt“. Nur die Männer, die dort arbeiteten, durften hinein. Was sie dort genau machten, woher der weiße Dampf in der Luft kam, wie aus der Kohle überhaupt Koks werden konnte, wusste draußen niemand so genau. Und schon gar nicht die Frauen daheim! Sie pflegten die kleinen Gärten hinter dem Haus in der



die **industriedenkmal** stiftung

Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
Emscherallee 11, 44369 Dortmund

Manier der Landarbeit ihrer Heimat, die sie für ein besseres Leben mit geregelterm Einkommen und Infrastruktur aufgegeben hatten. Während der Mann an den schweren Maschinen malochen geht, träumt die „Landpomeranze“ von der Heimat. Zwei Welten, die zwischen den Kompressoren zusammen gewachsen sind. Zart winden sich orangefarbenen Fäden, aus einem alten braunen Koffer kommend, in alle möglichen Richtungen, nur um am Ende doch im kleinen aber geschützten und abgegrenzten Bereich der Landpomeranze anzukommen. Dort wo liebevolle Erinnerungen an die ländliche Heimat gepflegt werden und kleine Pomeranzenpflänzchen in mühevoller Arbeit großgezogen werden.

Pomeranzen, oder zu Deutsch Bitterorangen, wurden eigens aus China nach Europa importiert, um damit das Prestige vieler Fürstenthöfe zu erhöhen. In Orangerien, Gebäuden extra für die Überwinterung der exotischen Bäumchen erdacht, wurden ganze Sammlungen von Zitrusbäumen, Granatapfel, Jasmin oder Hibiskus angelegt. Sie dienten sowohl Zier- als auch Repräsentationszwecken der Fürstenthöfe, die steigendes Interesse an Zitronenbäumen unter anderem deswegen bekundeten, da der Symbolgehalt dieser immergrünen Pflanze, nämlich das „ewige Leben“, unwahrscheinlich hoch lag. Während des Sommers wurden die in Kübeln angepflanzten Orangenbäumchen in die Parks und Gärten gebracht, so dass die Orangerien während dieser Jahreszeit leer standen. Allein bei der Vorstellung des immens großen Saals der auf diese Weise entsteht, wird deutlich, dass die Orangerien den Status eines reinen Funktionsbaus schnell überwandern. Die langgestreckten Säle boten sich förmlich für Bankette und Konzerte an und so tanzte die höfische Gesellschaft durch die weiten lichtdurchfluteten Hallen, der gärtnerische Zweck geriet dabei fast in Vergessenheit.

Ganz unterschiedlich bewegen sich die weißen reinen Kleider der höfischen Damen vor einigen wenigen noch zarten Orangenpflänzchen in ihrer Orangerie, dem ehemaligen Wärterhäuschen in der Kompressorenhalle. Deutlich sichtbar durch eine orangefarbene Linie getrennt von der nicht-adligen Bevölkerung, geben sie sich in geschützter Umgebung ihrer Tugendhaftigkeit und Zartheit beim Tanzen hin.

Der Zitronenbaum als Symbol des ewigen Lebens aus der Herkulesikonographie hat auch die Orangengärtnerin in ihren Bann gezogen!



die **industriedenkmal** stiftung

Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
Emscherallee 11, 44369 Dortmund

Herkulesstatuen fehlen in keinem Orangengarten. Sie zeugen von Weltoffenheit, Tugendhaftigkeit und Macht des Besitzers, sogar über den Tod hinaus. Die Legende sagt, dass Herkules, aufgrund seiner zwölf ihm von Apollo gestellten Aufgaben, die von den Hesperiden gehüteten goldenen Äpfel stehlen will. Diese Äpfel wachsen an einem wunderschönen Baum, den Gaia der Hera zu ihrer Hochzeit mit Zeus wachsen ließ. Die goldenen Äpfel verleihen den Göttern ewige Jugend. Durch eine List gelingt es Herkules dem von dem hundertköpfigen Drachen Ladon bewachten Baum die Äpfel zu stehlen. Er bewegt Atlas, den Vater der Hesperiden, dazu, ihm die Äpfel zu pflücken und trägt im Austausch dafür in dieser Zeit den Himmel. Atlas überwältigt Ladon, überlistet die Hesperiden und kehrt mit den Äpfeln zurück. Er möchte nun aber nicht weiter die Last des Himmels tragen, wirft die Äpfel vor Herkules auf den Boden und lässt ihn so zurück. Herkules bittet Atlas, ihm nur kurz die Last abzunehmen, da er sich noch Stricke um den Kopf binden will, zum besseren Tragen des Himmels. Atlas willigt ein worauf Herkules die Äpfel einsammelt und sich davon macht. Nachdem er die Äpfel auf dem Altar der Athene niedergelegt hat, bringt diese sie in den Garten der Hesperiden zurück.

Auch auf Hansa ist der begehrte Baum ein wunderschöner. Auch hier hat die Orangengärtnerin wieder Hand angelegt und lässt den Baum in kräftigem Orange erstrahlen. Vor ihm steht ein hölzerner gebrauchter Kinderroller, abfahrtbereit beladen mit drei goldfarbenen gehäkelten Orangen. Goldene Orangen, Apfel-sinen, Äpfel aus China! Die Häkelarbeit führt vor Augen, wie sehr die Frau trotz des scheinbaren Erfolgs des männlichen Helden, die Oberhand behält, denn schließlich wird das wertvolle Diebesgut des kindlichen Roller-Helden Herkules von Athene zurück gebracht.

Geschützte Gärten, wie der der Hesperiden, wurden seit jeher von Menschen angelegt. Den Bedürfnissen der jeweiligen Epochen angepasst, zeigten sich unterschiedlichste Ausprägungen. Im Barock zum Beispiel hatte ungezügelter Natur keinen Platz. Geometrische Formen wie Halbkreise, Ovale, Kreuze und Vierecke bestimmten alle Gartenelemente. Sogar in den Orangerien wurden die Pflanzkübel exakt halbkreisförmig ausgerichtet oder auch ein Raster von Alleen bildend.



die **industriedenkmal** stiftung

Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
Emscherallee 11, 44369 Dortmund

Ganz am Ende der Halle, zwischen den vorletzten Kompressoren, taucht unvermutet, am Boden aufgereiht, eine Allee von Orangen auf. Punktgenau ausgerichtet, begrenzen sie nichts, sondern im Gegenteil, schaffen eine Verbindung der strengen Industriearchitektur mit den sinnlich erotischen Früchten. Die konsequente Ausrichtung und die gleichmäßige Rundung schaffen ein gemeinsames Bild mit den ebenfalls einheitlich gerundeten Kompressoren und auch der Eindruck der Längsachse wiederholt sich rechts und links der Orangenallee. An der Fensterseite tritt diese Form einmal mehr in Erscheinung, die großen Sprossenfenster schreiben den Raumeindruck fort.

Genau dieser Raumeindruck war es auch, der Landschaftsarchitekten im Jahr 2001 dazu bewog, sich in der Planung einer Umnutzung der stillgelegten Kokerei Hansa mit dem Anlegen einer Orangerie in der Kompressorenhalle auseinanderzusetzen. Orangerien und die Glaspaläste des 19. Jahrhunderts, häufig genutzt als Orangen-Palmen- und Orchideenhäuser, waren nämlich die Vorläufer des modernen Industriebaus. Die so genannte Skelettbauweise ermöglichte den Glashäusern, dass der Rohbau des Bauwerks aus Elementen zusammengesetzt wurde, die eine primär tragende Funktion hatten. Wie bei einem Skelett entstand so eine Tragstruktur. Nach der Bekleidung der Fassade, auch Haut genannt, konnte das Innere mit nicht tragenden Wänden ausgebaut werden, was eine freie Innenraumgestaltung ermöglichte. Dies war ein Vorteil, der später bei den Industriebauten von enormer Wichtigkeit sein sollte, da Maschinen ohne räumliche Begrenzung aufgestellt werden konnten. Die Erfindung dieser Bauweise verhalf auch dem Gärtner und Architekten Joseph Paxton zu einigem Ruhm, da er den Crystal Palace, ein gigantisches Stahl-Glas-Bauwerk zur Weltausstellung 1851 plante und realisierte.

Heute stehen also keine echten *citrus aurantium* neben den eindrucksvollen Maschinen in dieser historischen Halle, sondern gehäkelte, übergroße Exemplare, die den Weg zum letzten Refugium der Orangengärtnerin weisen, dem Hortus Conclusus.

Ein geschlossener Garten ist der hortus conclusus übersetzt. Ein fester Begriff im Zusammenhang mit dem Bild des von einem Zaun umgebenen und mit einem Tor geschlossenen Blumengartens. Gleichzeitig ein ambivalenter Ort, einerseits der verschlossene Garten, der mit der Jungfräulichkeit Mariens gleichgesetzt wird und



die **industriedenkmal** stiftung

Stiftung Industriedenkmalspflege und Geschichtskultur
Emscherallee 11, 44369 Dortmund

andererseits ein Ort irdischer Freuden, ein Paradies für Liebende. Und auch die Orangengärtnerin findet hier beides wieder. Sie kann rein und unbeschwert im orange-weißen Kinderkleid mit naiven Rüschen dort sein, während sie sich parallel dazu immerzu tanzend und sich vergnügend im Kreise dreht. Diese bildliche reale Gegenüberstellung entbehrt nicht einer gewissen Skurrilität.

Diese ganz eigenen kleinen Spitzen Cornelia Regelsbergers, das Augenzwinkern zwischendurch, das sollten auch Sie nun alle entdecken.

Meike Kieslich